Portrait

«Wenn die Sucht wegfällt, hat man mehr Zeit»

Man hatte nicht auf ihn gewartet in der Wohngruppe Brauerstrasse in St. Gallen, als sich Andreas Jenny im März 2021 dort vorstellte. «Sie hatten Bedenken, ob das klappen würde mit einem, der grad aus dem Alkoholentzug kam.» Bis jetzt hat es aber geklappt und Andreas Jenny konnte sogar einen Schritt weitergehen: Dreimal in der Woche ist er mit dem Auto unterwegs für die Wäscherei am Dom. Gemeinsam mit einem Kollegen holt er dann Schmutzwäsche in einem Restaurant oder er bringt saubere Wäsche zu einer Kundin.

Vor einem Jahr sah das Leben von Andreas Jenny noch ganz anders aus. Da stand er kurz vor seinem 40. Geburtstag und da habe er sich überlegt, dass jetzt – statistisch gesehen – wohl das halbe Leben vorüber sei. Da sei ihm klar geworden, wie viel er schon verpasst habe. «Ich sah die Leute, die bereits am Morgen an der Bushaltestelle am Marktplatz sitzen, mit einem Bier in der Hand, und ich habe mich gefragt, willst du auch hier enden?» Die Antwort war Nein, und so meldete er sich für den Entzug an.

Andreas Jenny trank nämlich auch Bier, nicht am Morgen und auch nicht am Marktplatz, aber abends und in grossen Mengen und das seit 20 Jahren. Als Kind war bei ihm ADHS diagnostiziert worden; später kamen Depressionen dazu. Langsam aber stetig war er dann in die Sucht geraten: «Fünf bis sechs Liter Bier an einem Abend waren das schon», sagt er. Doch dann kam der Entschluss und es war Schluss: Den körperlichen Entzug machte er in der psychiatrischen Klinik in Littenheid, danach war er stationär in der Forel Klinik in Ellikon.

Bereits zu Zeiten als er noch täglich Alkohol trank, hatte Andreas Jenny Kontakt mit dem förderraum. Er lebte zwar in einer eigenen Wohnung, wurde aber durch die individuelle Wohnbegleitung betreut. «Nach dem Entzug war aber klar, dass ich nicht in dieser Wohnung bleiben konnte», sagt Jenny, «fünfzig Meter links ein Restaurant, hundert Meter rechts ein Restaurant, das ging nicht.» Auch die Wohngruppe Brauerstrasse, wo Andreas Jenny seither lebt, ist ein Angebot des förderraum. Hier wohnt er mit sechs weiteren Personen und ist eingebunden in eine dichte Tagesstruktur; da wird gemeinsam gekocht oder Sport betrieben. Und auch die Wäscherei am Dom, wo er jetzt im Fahrdienst tätig ist, gehört zum förderraum.

Heute sagt Andreas Jenny: «Wenn die Sucht wegfällt, hat man viel mehr Zeit. Die muss man dann füllen.» Deshalb geht er jetzt fast täglich ins Fitnesszentrum.

Andreas Jenny und der förderraum gehen schon lange einen gemeinsamen Weg. Wir bleiben dran.